

Laibacher Zeitung



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Winkelschtrasse Nr. 20; die Redaktion Winkelschtrasse Nr. 20. Erschienen von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

Nichtamtlicher Teil.

Die internationale Lage.

Das „Fremdenblatt“ bespricht den russischen Vorschlag, auf dem Wege des Notenwechsels einige die Hoheitsrechte Montenegros beschränkende Bestimmungen des Artikels 29 des Berliner Vertrages aufzuheben und stellt fest, das Wiener Kabinett habe seine Bereitwilligkeit hiezu bereits ausgesprochen. Daß die russische Regierung nun gleichfalls den Weg des Notenwechsels vorschlägt, beweise, daß sich auch in Petersburg die Überzeugung Bahn gebrochen hat, daß er sich, ohne irgend eine völkerrechtliche Auffassung zu verletzen, als gangbar und praktisch bewährt. Indem aber das Kabinett von Petersburg ihn betritt und damit einer Anregung Genugtuung widerfahren läßt, die den wiederholt kundgegebenen Anschauungen der deutschen und der österreichisch-ungarischen Politik entspricht, zeigt es zugleich, daß die in den letzten Tagen versuchten Verhörungen gegen die Monarchie und ihren deutschen Bundesgenossen bei den verantwortlichen Leitern der russischen Politik kein Echo finden — eine Tatsache, die in erfreulicher Übereinstimmung mit der friedlichen Rolle steht, deren sich Rußland im Interesse einer allgemeinen Entwirrung unterzogen hat.

Die „Montagsrevue“ schreibt: Die Entfremdung zwischen Österreich-Ungarn und England ist ohne unser Zutun eingetreten. Ohne unser Zutun und zu unserem Bedauern hat sie sich verschärft. Erreicht die deutsche Politik eine Déténte der deutsch-britischen Beziehungen, so wird eine analoge Wandlung unserer Beziehungen zu England von selbst erfolgen und bei uns lebhaftere Befriedigung erwecken. Frankreich hat uns neue Beweise seiner Loyalität geliefert. Jeder Fortschritt in der Ausgestaltung des deutsch-französischen Einvernehmens erleichtert uns die Pflege eines Verhältnisses, das

für Österreich-Ungarn und für die Republik ersprießlich ist und das oft auch die internationale Lage günstig beeinflusst. Was endlich Rußland betrifft, so wird man in Wien die Klärung gewiß nicht erschweren, sobald an der Newa eine unbefangene Beurteilung der Politik Österreich-Ungarns und Deutschlands zum Durchbruch käme. Die Initiative müßte allerdings von russischer Seite erfolgen, da man sich in Petersburg plötzlich von der in Wien stets gewürdigten und erprobten Gemeinschaft der Balkanpolitik Österreich-Ungarns und Rußlands losgesagt hat. Ist man heute noch derselben Ansicht, so werden wir uns nicht um die Erneuerung eines Einverständnisses bewerben, welches nur lebensfähig sein kann, wenn beide Beteiligten seinen Wert gleich hoch einschätzen.

Das „Neue Wiener Tagblatt“ konstatiert die in den Erörterungen der tschechischen Presse über die Beendigung des serbischen Konfliktes zutage getretene Abkehr von den panslawistischen Idealen. „Lidove Noviny“ spricht wegen der künftigen Gestaltung der Dinge auf dem Balkan Besorgnisse aus und schlägt als Ausweg vor: ehrliches Einvernehmen und enge Freundschaft mit Rußland. Das „Neue Wiener Tagblatt“ bemerkt hiezu: „Es ist klar, daß das Wiener Kabinett ein solches Programm nur billigen kann, welches durch zehn Jahre sein eigenes war und von ihm bis zu dem Augenblicke festgehalten wurde, in welchem die russische Politik es für gut befand, andere Wege einzuschlagen und neue Freundschaften zu pflegen.“

Die „Neue Freie Presse“ beklagt es, daß der mit Serbien vereinbarten Friedensformel der Zollkrieg mit Serbien auf dem Fuße folge. Unsere unfreundliche Wirtschaftspolitik gegen Serbien in den letzten Jahren hätte viel zu der politischen Entfremdung Serbiens beigetragen. Soll der Fehler sich wiederholen? Unsere agrarischen Parteien dürfen nicht länger die wirkliche Entscheidung über Krieg und Frieden haben und Völker reizen, von

denen wir wünschen müssen, daß sie uns in Freundschaft zugetan sein mögen.

Die „Zeit“ wünscht gleichfalls, unsere leitenden Kreise mögen unbeirrt vom „engherzigen Kastenegoismus der Agrarier“ es nach wie vor als eine Hauptaufgabe unserer Orientpolitik betrachten, mit den Balkanvölkern und besonders mit dem nächstbenachbarten Serbien ein freundschaftliches Verhältnis herzustellen. Wenn das serbische Volk die Sachlage richtig würdigt, dann werde es — trotz allem, was vorangegangen — die Hand zu ergreifen wissen, die ihm von unserer Seite stets in bester Absicht entgegengestreckt wurde.

Nach der „Arbeiterzeitung“ muß, wenn wir die Kriegsgefahr am Balkan nicht verewigen wollen, jetzt die moralische Eroberung der Balkanvölker erfolgen. Mit der Einführung der Verfassung in Bosnien werde die Probe auf die Anziehungskraft der Großmacht gemacht werden. Serbien solle offenbar durch die Wiedereröffnung des Zollkriegs moralisch erobert werden, der wegen der Einfuhr von ein paar Tausend Schweinen unternommen werde und gleichzeitig einem Vertragsbruch gleichkomme.

Politische Uebersicht.

Laibach, 6. April.

In Ausführung des Beschlusses der jüngst in Triest abgehaltenen Vollversammlung der **istrianischen Landtagsabgeordneten** erschienen heute die Reichsratsabgeordneten Dr. Rizzi, Bartoli, Laginja und Spinčić beim Ministerpräsidenten Freiherrn von Bienerth und ersuchten ihn, sich im Schoße der Regierung für die baldige Einberufung des Landtages zu verwenden. Bienerth erwiderte, die Regierung sei gerne bereit, den von der Abordnung verlangten Betrag für die Notstandsaktion in Istrien zu bewilligen. Die Einberufung des istrianischen Landtages jedoch sei derzeit nicht möglich und könne erst erfolgen, wenn eine allgemeine

Fenilleton.

Das Osterwasser.

Von W. Trinius.

Das Auferstehungsfest stand vor der Tür. Festlich hatte sich Wald und Flur geschmückt und dem langen Winter zum Trotz ihr zartestes Grün ersprießen lassen. Die letzten Reste des nur langsam vergehenden Schnees vermochten das Werden und Wachsen nicht zu hindern. Lustig sprossen hier und da duftende Beilchen auf, und die Weiden am Bache hatten ein silberglänzendes Gewand angelegt. Sonnenstrahlen spielten über die im Winde schaukelnden Mägdchen hin und sprangen dann zu den Wellen des Baches, in dem sie ihr goldenes Licht spiegelten. Aus den Baumkronen zwitscherten und jubelten die heimgekehrten Vögel.

In der Schlagschenke, die außerhalb des Dorfchens Rosental lag, standen am Osterjonnabend die Tochter des Hauses, die Schlagschenk-Berta mit ihrer Freundin, der Bergbauern-Marie im eifrigen Geplauder zusammen. Auf den lachenden Gesichtern der beiden stand schon die Vorfreude auf das Fest geschrieben. Ein Glück, daß nun endlich die stille Fastenzeit zu Ende ging. Am Ostermontag war das erste Kränzchen. Da würde es lustig hergehen. „Ob Nachbars Paul auf Urlaub kommt?“ meinte Berta fragend.

„Aber gewiß doch“, antwortete die Marie. Und schelmisch lächelnd setzte sie hinzu: „Försterfranz habe ich gestern mittags getroffen. Er hat seinen Hut in die Luft geworfen und mir mit einem Fuchschrei zugerufen: ‚Grüß mir die Berta!‘

Ich werd nit fehlen beim Tanz!“ Was ich hiermit ausrichte. Gelt du, das gefällt dir? — Ei, so rot brauchst nit gleich zu werden.“

„Laß mich“, wehrte die Freundin ab, deren Gesichtchen glühendrot geworden war. „Du machst nur Spaß.“

„Aber gewiß net“, beteuerte die Freundin. Unterdes war noch ein drittes Mädchen eingetreten. Die Liede des Fuchsbauern, welche ihrer Schalkhaftigkeit und ewigen Lustigkeit wegen die „Lachtaube“ genannt wurde. Sie war schöner als die beiden anderen. Schwere, rote Zöpfe, die in den Sonnenstrahlen wie flüssiges Gold leuchteten, hingen von den blühenden Köpfchen herab. An ihrem Nieder prangte ein Sträußchen Frühlingsveilchen, die sie eben selber gepflückt hatte.

„Du kommst so spät?“ meinte Berta. „Ja, ich war noch bei Mutter Sübner. Der hab ich a paar Stück Kuchen gebracht. Denkt nur, es geht ihr jetzt besser. Die Kräuter-Christine hat ihr Osterwasser gebracht vom vorigen Jahr. Damit hat sie sich die Augen acht Tage lang morgens und abends gebadet. Sie kann schon wieder alles ganz gut unterscheiden.“

„Ja, das Osterwasser“, nickte die Marie.

„Ja, das Osterwasser“, echote die Berta.

„Wollen wir nicht auch welches holen?“ frug die Lachtaube. Dabei blickte sie listig-gespannt zu den Freundinnen hin.

„Ich glaub' nit recht dran“, wehrte die Tochter des Hauses ab.

„Du glaubst nicht dran. O mei! Das sollste mal der Christine sagen. — Wenn das Wasser vor Sonnenanfang in der Osternacht geholt wird und während des Schöpfens und des Rückweges nit ein

einziges Wörtl gesprochen wird, dann ist's a rechtes Zaubermasser.“

„So“, zweifelte die Berta noch immer.

„Und wenn man schlechte Zähne hat“, fuhr die lustige Liede mit einer Anspielung auf Mariens abgebrochenen einen Augenzahn fort, „dann muß man mit dem Mund einen weißen Kiesel aus dem fließenden Wasser holen, dann bleiben die Zähne schön wie Perlen bis zum Tod.“

„Nimmt's auch die Leberflecken fort?“ frug nun Berta bekehrt. Sie hatte an der rechten Wange und am Halse je einen der braunen Tüpfelchen.

„Aber natürlich, wenn man sich in dem Wasser badet, oder ganz abwäscht, wird man schön wie — wie ein Engel.“

„Ja, dann wollen wir heute nachts“, schlug Marie vor.

„Mir ist recht“, stimmte Berta zu.

„Ich kann nicht, meine Tante kommt heute abends spät, da kann ich nicht fort. Aber mein Mähmchen, die Grete wird mitkommen.“

„Da kommt der Franzl“, rief Berta plötzlich und zeigte zum Fenster hinaus.

„Hat er mich doch wieder aufgespürt“, sagte die Lachtaube, und eine Unmutswolke huschte über ihre Züge. Aber nur einen Augenblick. Dann lachte Liede laut auf und huschte durch die Hintertür hinaus.

Gerade früh genug, um von dem Eintretenden nicht mehr gesehen zu werden. Der Schauer Müller, seine Mühle stand in der Nähe der Teufelschlucht, wo es nicht recht geheimer war, blickte sich in der Stube um. Verdrießlich, daß die von ihm Gesuchte nicht da war, blieb er an der Schenke stehen und trank einen Korn. (Schluß folgt.)

Landtagssession mit Rücksicht auf die politischen Verhältnisse stattfinden könne. Im Augenblicke sei dies aber um so weniger möglich, als für einige Landtage Neuwahlen stattfinden müssen und andere Landtage noch nicht arbeitsfähig seien. Schließlich sei auch das Arbeitsprogramm für den Reichsrat derzeit der Einberufung der Landtage hinderlich.

Aus Belgrad wird gemeldet: In zahlreichen Städten des Landes, namentlich in den Handelsstädten Kragujevac, Semendria, Bozarevac und Sabac, haben in den letzten Tagen Versammlungen stattgefunden, die sich gegen die Minister Pasić und Milovanović richteten, deren Politik als eine abenteuerliche und demagogische gebrandmarkt wurde. Überall gewinnt die friedliche Stimmung an Oberhand und man verlangt eine ruhige, die wirtschaftliche Hebung des Landes verfolgende Politik. In den Versammlungen der Junggradikalen, Nationalisten und Fortschrittler wurde beschlossen, die Regierung aufzufordern, daß sie alle Mittel aufwende, um mit Österreich-Ungarn die freundschaftlichen Beziehungen herzustellen und möglichst rasch einen günstigen Handelsvertrag abzuschließen. Gegen die Minister Pasić und Milovanović wurde der Vorwurf erhoben, daß sie es verabsäumt haben, schon vor einem Monat das Übereinkommen mit Österreich-Ungarn zu schließen, da man zu jener Zeit die weitgehendsten wirtschaftlichen Konzessionen für Serbien hätte erlangen können.

Das „Neue Wiener Tagblatt“ tritt in seinem Leitartikel dafür ein, daß auch Österreich-Ungarn „Dreadnoughts“ baue. Gerade eine weniger große Marine, wie die unferne, muß mit dem Bau von „Dreadnoughts“ rechnen, der bei ökonomischen Vorteilen die höchste Leistungsmöglichkeit garantiert.

Eine Meldung aus Rom bezeichnet die über den Gesundheitszustand der Königin Helene verbreiteten ungünstigen Nachrichten als unzutreffend. Die Königin war vor einiger Zeit infolge eines Zwischenfalles einigermaßen leidend, der sich während ihres Aufenthaltes auf dem Schauplatz der Katastrophe von Messina zutrug. Eine Frau, die sich an Bord des Schiffes „Königin Helene“ befand, eilte, von Schrecken ergriffen, mit fast wahnsinniger Hast zum Ausgang des Schiffes, wo die Königin sie mit ausgebreiteten Armen aufhielt, um sie zu beruhigen. Hierbei erhielt die hohe Frau einen Stoß gegen die Brust, der schmerzhaft Folgen hatte. Dieselben sind jedoch unter ärztlicher Behandlung bald geschwunden, so daß die Königin ganz wiederhergestellt ist. Sie führt ihre normale Lebensweise und ist in den letzten Wochen bei öffentlichen Zeremonien, darunter bei der Eröffnung des Parlaments, erschienen.

In einem Telegramm aus Malta wiederholt der „Standard“, daß, obwohl noch keine bestimmten Abmachungen getroffen sind, es doch wahrscheinlich sei, daß Kaiser Wilhelm und König Eduard auf ihren Fahrten durch das Mitteländische Meer zusammentreffen. Das dürfte gegen Ende des Monats

April geschehen, wenn das englische Königspaar seine Kreuzfahrt beendet. König Eduard gedenkt, Messina, Malta und Korfu zu besuchen. Es ist auch möglich, daß die königliche Yacht Athen anläuft.

„Schurei Umet“ dementiert die Nachricht der „Zenigazetta“ über die bevorstehende Auflösung des jungtürkischen Komitees. — Minister des Außern, Nisat-Pascha, wurde mit 281 jungtürkischen Stimmen gegen den Kandidaten der liberalen Union, Ali Kemal, Chefredakteur des „İkdam“, auf den 121 Stimmen entfielen, zum Deputierten von Konstantinopel gewählt.

Tagesneuigkeiten.

— (Sechs Monate im Kleiderschrank.) Fast ein halbes Jahr lang steckte im Kleiderschrank verborgen der 14jährige Sohn des Arbeiters Koch, der in dem zum Dorfe Tschentlin bei Ludwigslust i. M. gehörigen Grabower Chauffeehaus wohnte. Der Knabe hatte vor etwa sechs Monaten in Grabow ein Fahrrad gestohlen und war seitdem verschwunden. Nach Aussage der Eltern sollte er sich bei Verwandten in Berlin aufhalten, doch war er in der Reichshauptstadt nicht zu ermitteln. Als nun die Gendarmerie von Ludwigslust jüngst eine Hausdurchsuchung im Hause Kochs vornahm, wurde endlich der Verschwundene im Kleiderschrank entdeckt. Er ist seit Monaten nicht mit Wasser und Seife in Berührung gekommen; das Haar hing ihm verwildert bis auf die Schultern herab. Der hoffnungsvolle Bursche hat seit dem Diebstahl das Haus nicht verlassen, die Nahrung wurde ihm im Kleiderschrank gereicht; von seiner Anwesenheit wußten auch die Mitbewohner nichts. Mit dem Knaben zugleich wurde sein älterer Bruder verhaftet, der der Teilnahme an dem Diebstahl verdächtig ist. Gegen die Eltern wurde ein Verfahren wegen Hehlerei eingeleitet.

— (Familientragödie in Toulon.) Ein Familiendrama, das durch seine Begleitumstände tiefes Mitleid erregt, hat sich am 2. d. M. in Toulon abgespielt. Der frühere Marineleutnant Charpentier de Cossigny hat seine junge Frau während des Schlafes erschossen und sich dann selbst durch einen Schuß in die Schläfe getötet. Das Ehepaar wurde am Morgen tot im Bett gefunden. Die junge Frau lag auf dem Rücken. Der friedliche Ausdruck der Gesichtszüge zeigte, daß sie während des Schlummers getroffen und ohne Kampf aus dem Leben gegangen war. Die Schwester der Madame de Cossigny, die die Toten entdeckte, warf sich schreiend über den Leichnam der jungen Frau, dann schlug sie dem toten Mann ins Gesicht und überhäufte ihn mit Schmähungen. Charpentier de Cossigny war ein allgemein beliebter Offizier gewesen, hatte aber vor kurzer Zeit seinen Dienst quittiert, um auf industriellem Gebiete ein Vermögen zu erwerben. Er errichtete eine Mühlenanlage, in die er sein ganzes Vermögen steckte. Die Mühle brannte im September v. J. ab, und da sie nicht in voller Höhe versichert war, sah Cossigny seinen Besitz vernichtet, ohne Hoffnung, neues Kapital schaffen zu können. Er vermochte den Gedanken nicht zu ertragen, seiner Frau, die er über alles liebte, die gewohnten Bequemlichkeiten verjagen zu müssen. Am Sonntag machte er einen Versuch, sich zu vergiften. Er wurde gerettet. „Es ist nicht für lange“, sagte er traurig zu seinen Angehörigen. Er hat seine Prophezeiung wahr gemacht.

Sein Herz preßte sich zusammen. Er wich dem Blicke aus.

„Ich weiß —“ flüsterte sie, ihre weißen Hände ineinander faltend — „Und ich komme, Ihnen den Irrtum abzubitten.“

Ihre kindliche Haltung, die schüchterne Sanftmut dieser Worte machten Wehning die häßliche Tatsache der vorangegangenen Fälschung vergessen.

„Glauben Sie nicht mehr, daß ich wie ein Schurke an Ihnen gehandelt habe?“ fragte er finster. Er unterbrach sich ruhiger. „Ich wollte ja keine Rechtfertigung in Ihren Augen. Also lassen Sie es bei dem Verdacht bewenden. Verachten Sie mich.“

Wie ein Schrei drängte es sich über Evas Lippen. „Und wenn ich es nicht könnte?“

Diese Frage zerriß den Bann, unter welchem ihre Leidenschaft noch gefesselt lag. Zugleich stürmte das Bewußtsein der unerträglich rasch fliegenden Sekunden dieses Beisammenseins auf ihre hochregerten Nerven ein. Sie konnte nicht anders als dem Drange nachgeben, welcher ihr die Worte von den Lippen riß.

„Und wenn ich es nicht kann? Wie dann? Dann kann ich mich nur selbst hassen. Mich selbst verachten. Wenn Sie glauben könnten, daß diese letzte Täuschung mir leicht geworden ist —“. Sie drückte ihre Hände gegen das heftig schlagende Herz — „Mein Gott! Mein Gott! Wie tief müßte ich da in Ihren Augen gesunken sein — seit jener Zeit.“

Sein Blick ruhte mit tiefem Mitleid auf ihrem flammenden Antlitze.

„Sie haben in allem recht getan —“ sagte er nach kurzer Pause mit zartem Nachdruck. „In allem. Grübeln Sie nicht darüber nach. — Nun lassen Sie uns einander kein Mitleid erweisen. — Aber

— (In welchem Alter beginnt ein Kind zu gehen?) Mit diesem Problem beschäftigt sich eine der letzten Nummern der „Gazette médicale de Paris“. Professor Grancher hat an hundert kleinen Mädchen Studien gemacht; die Mehrzahl begann zwischen dem 10. und 16. Lebensmonat zu gehen; bei sieben Knaben aber fand Grancher etwas weniger günstige Durchschnittszahlen; hier begannen die Gehversuche erst zwischen dem 12. und 16. Lebensmonat. Daß Mädchen früher gehen lernen als Knaben, wird von allen Ärzten, die sich mit diesen Studien beschäftigt haben, ausdrücklich bestätigt. Ebenso fest steht, daß ein gut und regelmäßig gefäugtes Kind früher gehen lernt als ein schlecht gefäugtes. In manchen Fällen ist das Gehenlernen der Kinder von dem Knochenbildungsprozeß abhängig; das Kind lernt nur schwer gehen, weil seine Knochen noch zu schwach sind, um das Körpergewicht zu stützen und zu tragen. In anderen Fällen aber sind offensichtlich auf die Nerven bezügliche Faktoren, vor allem aber die Furcht vor dem Fallen, im Spiele; diese Faktoren sind bei den verschiedenen Kindern durchaus verschieden, obwohl es sich scheinbar um ganz gleichförmige Individualitäten handelt. Aus diesem Grunde müssen die ersten Gehversuche des Kindes streng und aus der nächsten Nähe überwacht werden; in manchen Fällen schreut ein erster etwas unglücklicher Fall das Kind so sehr ab, daß wochenlang sein guter Wille vollständig paralytisch wird. Immerhin muß man annehmen, daß ein Kind, das mit fünfzehn Monaten noch nicht gehen gelernt hat, sich wahrscheinlich in einem krankhaften Zustande befindet. Sache des Arztes ist es, zu untersuchen, ob das Kind von schwacher Konstitution ist, ob das Nervensystem angegriffen ist, oder ob nur die Gehwerkzeuge nicht so kräftig sind, wie sie sein müßten.

— (Ein Mickiewicz-Denkmal.) In Paris, das bereits seit einigen Jahren ein kleines Adam Mickiewicz-Museum besitzt, hat sich ein Komitee gebildet, das dem polnischen Dichter, der von 1840 bis 1844 am Collège de France die Professur der slavischen Literaturen bekleidete, ein Denkmal errichten will. Die Ausführung ist dem Bildhauer A. E. Bourdelle übertragen worden.

— (Der große Kindertag in England.) Aus London wird geschrieben: Der 1. April dieses Jahres wird für immer ein großer Tag in der Geschichte der englischen Kinderwelt sein. An diesem Tage sind nämlich die Segnungen der neuen englischen Kinderschutzgesetzgebung in Kraft getreten. Der 31. März war der letzte Tag, an dem ein Junge unter 16 Jahren rauchend auf der Straße gehen durfte, an dem Kinder unter 14 Jahren sich in einer Bar setzen lassen durften. Vom 1. April ab wird jedem Jungen unter dem bezeichneten Alter, der rauchend auf der Straße angetroffen wird, sein Tabak oder sein Glühstengel unerbittlich von dem ersten besten Schutzmann, der ihm begegnet, weggenommen. Die Wirte haben bereits eigene Wartezimmer eingerichtet, in denen keine Getränke ausgeschenkt werden und wo sich die Kinder aufhalten sollen, während etwa ihre erwachsenen Begleiter sich in der Bar erfrischen. Ein sehr erheblicher Mangel in Kaminöfen hat sich in den letzten Wärtagen entwickelt, denn seit dem Ersten darf kein Kind unter sieben Jahren mehr allein in einem Zimmer gelassen werden, ohne daß das Feuer im Kamin durch ein Gitter gesichert wird. Ein neuer Zug ist es ferner, daß alle Pflanzentinder unter 7 Jahren amtlich eingetragen werden müssen, und es wanderten daher in den letzten Tagen zahlreiche Pflanze-

wenn Sie es dennoch tun wollen, so haben Sie Mitleid mit mir. Lassen Sie mich gehen.“

Sie schluchzte auf. Die Brust wäre ihr sonst geprenzt.

Er trat zu ihr, nahm ihre Hand und drückte sie mahnend. „Wissen Sie denn, was Sie tun? Wohin Sie uns drängen mit Ihrem Hiersein? Was Sie aus uns machen?“

Er brach ab. Die Stimme versagte ihm.

Sie hörte nichts von allem. Sie fühlte nur die Berührung seiner Hand. Wie Rauch glitt es durch ihre Seele. Das tränenfeuchte Antlitze zu Wehning erhebend, drückte sie seine Rechte gegen ihre Brust.

Durch das knisternde Seidenrauschen ihres Kleides empfand er den zitternden Schlag ihres Herzens, das sich ihm entgegenschnte, liebesheiß, unaufhaltbar.

„Laß mich sprechen“, flüsterte sie mit überstürzender Hast. „Ach, laß mich sprechen! Ich habe so lange geschwiegen. Dadurch bin ich elend geworden. Und weil ich nicht wußte, was mir so wehtat, wenn ich an dich dachte. — Mir war's, als könne kein Haß auf Erden größer sein, als mein Haß gegen dich. — Bei Gott, ich hab's geglaubt so — bis du kamst und ich dich wiedersah. Am Kamin, weißt du? Da mit einem Schläge fiel's mir von den Augen. Ich liebte dich. Immer, immer hatte ich dich lieb gehabt. Aber nicht so wie damals. Da hatte ich gemeint, das alles müsse so sein, wie der Frühling kommt, wie die Blumen blühen, ganz ohne Bewußtsein. — Ach, sage, daß du mich verstehst! Ich verstehe mich ja selbst nicht mehr.“

Sie beugte ihr blondes Haupt auf seinen Arm. (Fortsetzung folgt.)

Die junge Erzellenz.

Roman von Georg Hartwig.

(122. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Eva hatte den Leuchter rasch auf den Tisch geschoben, von dessen wurmförmiger Platte eine Staubwolke wirbelte, und den Umhang fortgeworfen.

In ihrer verführerischen Schönheit, mit febernden Wangen und schamvollen Augen stand sie in dieser vergrauten und verödeten Umgebung wie eine Märchengestalt, welcher ein Zauberwort Körperlichkeit verliehen.

Wehning war, kaum noch an einen Irrtum denkend, vielmehr gepackt von der gefährvollen Wahrheit, entsetzt zurückgetreten.

„Sie?“ fragte er undeutlich vor Erregung. „Sie hier? Zu welchem Zweck? Und durch welches Mittel! Ich bitte Sie! Warum das alles?“

Er konnte nichts fühlen als Bohn und Angst. Angst um die unbefonnene Leichtfertigkeit dieser Frau, die er einst geliebt.

„Und für wen?“ fragte er finster fort. „Für wen stürzen Sie sich in die Gefahr dieses Beisammenseins? Für einen Mann, den als Schurken zu hassen und zu verachten Sie sich das Recht nahmen. — Ich bitte Sie“, fuhr er mit sanfterer Dringlichkeit fort, „ich bitte Sie, folgen Sie diesem Gefühl jetzt. Sie sollen damit im Recht sein. Nur nicht Güte in diesem Augenblick. Bestimmen Sie sich. Sagen Sie mir, daß Sie mich hassen —“

„Nicht mehr —“ flüsterte sie leise, und schlug ihre liebeleuchtenden Augen zu ihm auf.

eltern zu den Behörden, um hier ihre Pflegekinder anzumelden. Die Tabak- und Zigarrenhändler haben sich bereits angefangen, die bedeutenden Strafen, die das Kinderschutzesetz vorsieht, entschlossen, beim Verlaufe lieber zu vorsichtig als zu nachsichtig zu sein; mit anderen Worten: wenn ein Jüngling, über dessen Alter einiger Zweifel bestehen kann, sich Tabak kaufen will, so wollen sie ihn lieber für unter, als für über sechzehn Jahre alt ansehen. „Mag er doch seinen Geburtschein mitbringen!“ so meinen sie grollend.

— (Drahtlose Telegraphie und Mode.) Den amerikanischen Kindern aus reichem Hause ist in der drahtlosen Telegraphie ein neues wissenschaftliches Unterhaltungslokal entstanden, das die durch das Wunder der Funkentelegraphie bewirkte Rettungssaktion beim Schiffsbruch der „Republic“ in den Vordergrund des Interesses gerückt hat. Für den Gebrauch der Millionärskinder sind die billigen Apparate bestimmt, die eine Tragweite von wenigen Kilometern haben und zu billigen Preisen käuflich sind. Für die Kinder der Millionäre aber baut man technisch vervollkommnete, für weite Distanzen ausreichende Apparate, die 15.000 bis 20.000 K kosten und ihre glücklichen Besitzer instand setzen, ihre Gespräche über Städte, Berge und Flüsse hinweg durch die Luft zu senden. Man zählt allein im Brooklyndviertel 50 Privatstationen, die dem Unterhaltungsbedürfnis der kleinen Amateure dienen. So kann beispielsweise jene, die Mr. Stokes auf dem Dache des Antonier-Hotels zum Gebrauch für seinen Sohn errichten ließ, Funkentelegramme auf eine Entfernung von über 300 Kilometer abgeben und empfangen. Längs der Küste des Atlantischen Ozeans sieht man allenthalben die Masten dieser zum Kinderpielzeug gewandelten drahtlosen Telegraphenapparate, die freiwillig oder unwillkürlich mit den auf hoher See befindlichen Schiffen in Verbindung treten können. Und da das Verkehrsrecht der Marconi-Telegramme übermittelnden elektrischen Wellen bisher noch der gesetzlichen Regelung harret, geschieht es zur Zeit nur zu oft, daß eine offizielle Telegraphenstation zum Mitwisser der vertraulichen Mitteilung wird, die irgendein Schüler in seinem Unterhaltungsbedürfnis den Lüften anvertraut.

Dem Frühling entgegen.

An Bord der „Martha Washington“, 28. Februar 1909.

Berehrte Freundin!

Eine große Schuld drückt mich, Untreue, die ich, bevor ich in meine Ihnen versprochenen Berichte einträte, bekennen muß, weil ich hoffen darf, daß Sie mich trotzdem, bin ich wieder am Strande der grünen Laibach gelandet, wie schon öfters, abermals nachsichtig in Ihren trauten Kreis aufnehmen werden. Denken Sie sich, liebe Freundin, als Beispiel für das alte Sprichwort „Aus den Augen, aus dem Sinn“ können Sie nun auch sich, die so schnell von mir vergessene, anführen, und was das Schlimmste an der Sache ist, ich werde nicht einmal Neue über diese „Extratour“, die ja, wie alle Seitenprünge, besonders reizvoll war, empfinden. Kurz gesagt: die Martha Washington, „unsere Martha“, wie wir sie immer nennen, hat es mir, seit wir uns ihr anvertraut, angetan!

Wie ein böser Traum liegt alles hinter mir — das schlimme politische Gezänke mit seinem Boykott, die gewaltigen Schneemengen, die unter ihren Massen alles zu ersticken drohen, verhängte Tannenwälder, durch die eine eisige Bora pfliff, ein unangenehmer Aufenthalt bei strömendem Regen in Triest — alles ist vergessen, wir befinden uns vorzüglich untergebracht in wohligen durchwärmten Räumen unserer Martha, die uns dem sonnigen Süden, dem Frühling entgegen tragen soll!

Mit einer Verspätung von 24 Stunden, die Aus-schiffung konnte der heftigen Bora halber nicht programmgemäß vorgenommen werden, auch bereitete das Einschiffen von ungefähr 1000 Auswanderern, worunter sich 250 Krainer befanden, einige Schwierigkeiten, konnte erst die am Molo II des Freihafens vertaunte Martha um Mittag klar zur Abfahrt machen und wurde von einem kleinen Dampfer aus dem Hafen von Triest bugsiert. Eine größere Gesellschaft mit dem Präsidenten der Austro-Americana, Vizeadmiral Seemann, die Rheber Cosulich mit Frauen und mehreren anderen, die sich zum Abschied am Schiffe eingefunden hatten, überschiffte sich auf den kleinen Remorqueur, die Schrauben der Martha setzten ein und rasch zieht sie südwärts.

Schweres Gewölk lag auf dem Karste, das weiße Gewand, das er angelegt, verhüllend, als sollte uns dadurch die Hoffnung auf den Frühling nicht heruntergestimmt werden.

Der Luncheon, der gleich nach dem Verlassen des Hafens bereit war, versammelte die Gesellschaft im eleganten Speisesaale. Sie war nicht zahlreich — ein Hofrat des Handelsministeriums, ein englisches Ehepaar mit einem reizenden kleinen Mädchen, ein junges ungarisches Paar, das nach in Budapest geschlossener Ehe wieder die Rückreise nach Amerika machte, ein Wiener mit seiner Frau aus der neuen Welt, ebenfalls auf der Rückreise dahin, der Schiffskapitän, eine elegante hervorragende Erscheinung, der liebenswürdige, zuvorkommende Schiffsarzt und endlich unsere Laibacher Gesellschaft von zwei Damen und zwei Herren, im ganzen somit 14 Personen. Es geht etwas frostig zu im Anfang, bis durch Kapitän und Schiffsarzt die Unterhaltung in Fluß kommt. Die Sorge um das

Wetter, und hervorgerufen durch das bemerkbar gewordene leichte Heben und Senken des gewaltigen Schiffskörpers, die Angst vor der Seekrankheit, beherrschen das Gespräch, während Martha mit 18 Knoten Geschwindigkeit südwärts dampft, bald alles, auch die um zwei Stunden früher ausgelaufenen Eildampfer des Lloyd überholend.

Nach dem Luncheon machen wir eine kleine Entdeckungstour auf unserer Martha. Sie mißt 140 Meter in der Länge, 17 Meter in der Breite, und hat acht Meter Tiefgang, ein Displacement von 14.500 Tonnen, und bietet Raum für ungefähr 3000 Leute, darunter für 80 Passagiere erster Klasse, deren Kabinen, zum Teil einbettige, alle auf Deck liegen. Alle Kabinen sind Außenräume, elektrisch beleuchtet und elektrisch ventiliert. In keiner Kajüte erster Klasse sind die Betten übereinander angeordnet. Dem Reisenden erster Klasse steht ein geräumiger, elegant im Stile Ludwig XVI. gehaltener Speisesaal, in dem 60 Personen bequem Platz finden, ein großes Foyer, ein Musiksalon mit einer gut ausgestatteten Bibliothek und ein überaus gemütliches Rauchzimmer zur Verfügung.

Ausgedehnte heizbare Korridore sowie zwei Promenadendecken bieten Gelegenheit sich ordentlich ausgeben zu können.

Ähnlich, nur nicht mit so großem Luxus ausgestattet, sind die den Passagieren zweiter Klasse zugewiesenen Räume, die sich um ein Stockwerk tiefer befinden. Beide Klassen sind mit einer großen Anzahl von Waschräumen und Bädern für Süß- und Seewasser versehen, die nach den Erfordernissen modernster Hygiene eingerichtet sind. Die dritte Klasse ist für die Aufnahme von 2000 Passagieren eingerichtet und befindet sich unter der zweiten mit vier Spitälern und den verschiedensten Wohlfahrtseinrichtungen. Daß die zur Versorgung von 3000 Menschen notwendigen Nebenräume, Küchen, Vorratskammern, Kühlräume usw. in genügender Menge vorhanden sind, ist selbstverständlich, außerdem befinden sich noch auf der Martha Laberräume, in denen 9000 Tonnen, gleich dem Fassungsraum von 900 Eisenbahnwaggons, Waren untergebracht werden können, und endlich bietet die auf dem Dampfer eingerichtete Station für drahtlose Marconi-Telegraphie den Reisenden die Möglichkeit sich mittelst der radiotelegraphischen Küstenstationen mit den am Festlande verbliebenen Angehörigen in Verbindung zu setzen, diesen Nachrichten zu geben und solche zu empfangen. (Fortsetzung folgt.)

Total- und Provinzial-Nachrichten.

Alte Häuser in Laibach.

Geschichtserinnerungen von P. v. Radics.

V.

Das Haus Winkler-Gallé, Rathausplatz Nr. 19.

Unser Rathausplatz enthält eine Reihe alter Häuser, von denen wir in der ersten Serie dieser unserer Geschichtserinnerungen bereits einige zu besprechen Gelegenheit hatten und zu denen auch das den Damen Frau Berta Baronin Winkler, geb. Samassa, und Frau Elsa Gallé, geb. Samassa, eigentümliche Haus Nr. 19 zählt.

Unserem ursprünglich schon betonten Standpunkte für die Auswahl unserer alten Häuser, der dahin geht, solche Häuser hier in Betracht zu ziehen, welche entweder lokalgeschichtliche Bedeutung an sich haben oder durch älteren architektonischen Schmuck oder durch besonders hervorragende Besitzer bemerkenswert erscheinen, entspricht denn auch dieses Haus, das trotz seiner verjüngten Fassade im ganzen genommen immerhin noch den Charakter älterer solider Bauart bewahrt hat.

Dieses drei Stockwerke hohe Haus, mit je acht Fenstern in der Front, bestand nämlich ursprünglich aus zwei Häusern, die aber im Laufe der Zeit, und zwar im Jahre 1787, zu einem vereinigt wurden, doch sind wir auf Grund der alten Steuerbücher der Stadt Laibach¹ in der Lage, die Namen der Besitzer der früher getrennt bestandenen zwei Häuser bis zum Jahre 1600 zurück — soweit eben die alten Steuerbücher zurückreichen — nachzuweisen.

Demnach stellt sich die Reihe der Hausbesitzer von heute Nr. 19 (alt 276 und 277²) auf dem Rathausplatz also dar:

Von 1600 bis 1603: Niklas Stillisch und Herr Hans Ludwig Saurer.

Dieser Herr Hans Ludwig Saurer gehörte der alten krainischen Adelsfamilie der Herren von Saurer oder Sauer an. Ein Herr Saurer trug beim Leichenbegängnisse Kaiser Albrechts II., 1439, unter den Abgeordneten aus der Windischen Mark das Schwert, während drei andere Herren vom Adel das Banner, den Helm und den Schild vor sich her trugen.³ — Georg der Saurer, vorerst „Hauptmann von Krain“, war später Hauptmann des „Grenzhauses Witsch“ und schlug als solcher im Jahre 1544 mit Beihilfe „des mit sich gehaltenen krainischen Fuß- und Landvolkes“ nahe

bei Witsch die türkischen Reiter, 100 an der Zahl, von denen er 30 als Gefangene in die Feste heimbrachte.⁴

Eine Magdalena Saurer, welche, eine geborene Frein Ed und Hungerspach, Anhängerin der protestantischen Lehre war, starb zu Laibach im Jahre 1584 (30. März).⁵

Von 1604 bis 1606: Niklas Stillisch und Hans Bapt. Gedinelli (auch Gidinelli geschrieben). Gedinelli war Handelsmann und zugleich Besitzer des halben Nebenhauses (heute Nr. 20) und bezahlte vom Handel und dem Hausbesitze in diesem Triennium eine Steuer von 150 fl., jährlich also je 50 fl.; unter den Jahren 1610 und 1611 begegnen wir ihm als Bürgermeister der Stadt Laibach.

Im Jahre 1615 sind die Besitzer von heute Nr. 19 Niklas Stillisch und Johann Bapt. Bernardino, den wir in diesem Jahre gleichfalls die Würde eines Bürgermeisters der Stadt Laibach bekleiden sehen; das Besitzverhältnis blieb bis zum Jahre 1618 dasselbe.

Von 1619 bis 1636 erscheint als Eigentümer neben Herrn Hans B. Bernardino der Herr Alexius Frey als Besitzer des einen Hauses. Die Familie Frey wurde später in den Adelsstand erhoben und wir begegnen einem Nachkommen des Herrn Alexius Frey in dem landschaftlichen Apotheker Herrn Frey von Freydenfeld, von welchem sich im Besitze der heutigen Apotheke „Zum goldenen Hirschen“ am Marienplatz ein noch sehr gut erhaltener Metallmörser (Glockenmetall) befindet und nebst einem schönen Wappen und Darstellung einer Rose die Aufschrift weist: „Ferdinand Joseph Frey von Freydenfeld Laa (landschaftlicher Apotheker) 1719.“⁶

Während vom Jahre 1631 weiter an Stelle des Hans B. Bernardino als Besitzer seines Hauses die Bernardinischen Erben urkundlich eingetragen erscheinen, folgten dann von 1636 an dem Alexius Frey in seinem Besitze auch dessen Erben. Vom Jahre 1633 an hatte sich in dem Freyschen Hause (das an die heutige Nummer 20 grenzte) der Apotheker Herr Domenico Brogiol als Mieter befunden, welcher dann später von 1645 bis 1661 als Besitzer des Hauses genannt wird; Herr Domenico Brogiol gehörte den „Zwölfen des inneren Rates der Stadt Laibach“ an.

Dem Herrn Domenico Brogiol folgten in seinem Besitze von 1662 bis 1666 seine Erben, dann von 1666 bis zum Jahre 1715 „N. das Laibacher Bürgerhospital“ (der Bürgerhospital-Fonds).

Das Haus der Bernardinischen Erben (heute der an das Haus Nr. 18 grenzende Teil von Nr. 19) erwarb im Jahre 1681 Herr Giacomo Locatelli.

Die Locatelli, aus altem italienischem Geschlechte, besaßen zur Zeit Eisenwerke in der Wachein (Allhammer) sowie einen Schmelzofen Plawz bei Zauerburg.⁷ Der Besitzer Johann Baptist von Locatelli wurde 1689, 5. Februar, von den Ständen in Krain „auf starke Recommendation des Fürsten von Dietrichstein mit Frankierung (Befreiung) aller Gebühren zum Landmann (Mitglied der krainischen Landschaft)“ aufgenommen.“ (Fortsetzung folgt.)

— (Von der I. k. Post- und Telegraphendirektion in Triest.) Seine Majestät der Kaiser hat den mit dem Titel und Charakter eines Oberpostrates bekleideten Posttrat Josef Gius in Triest zum Vizedirektor der Post- und Telegraphendirektion in Triest, weiters den Posttrat Nikolaus Duda in Triest zum Oberpostrate ernannt.

* (Fürstbischöfliches Privatgymnasium in St. Veit, Aenderung der Oster- und Pfingstferien pro 1909.) Wie man uns mitteilt, hat Seine Excellenz der Herr Minister für Kultus und Unterricht ausnahmsweise genehmigt, daß an dem fürstbischöflichen Privatgymnasium in St. Veit ob Laibach die Osterferien im Schuljahre 1908/1909 bis einschließlich Donnerstag den 15. April erstreckt werden, wogegen die Pfingstferien in diesem Schuljahre auf zwei Tage, und zwar Pfingstsonntag den 30. Mai und Pfingstmontag den 31. Mai einzuschränken sind, so daß am Samstag vor Pfingsten (29. Mai) und am Dienstag nach Pfingsten (1. Juni) an der vorgenannten Anstalt Unterricht erteilt wird.

* (Staatsubvention.) Seine Excellenz der Herr Ackerbauminister hat dem Vereine zur Förderung der Bodenkultur am Laibacher Moore für Obstbaupwecke pro 1909 einen Staatsbeitrag per 700 K bewilligt.

— (Kongreß der Mittelschulvereine Österreichs.) Vorläufig gelangten unter anderem folgende Anträge zur Annahme: Der Geographieunterricht soll nur von Fachlehrern erteilt werden; den Vorß bei Reifeprüfungen hat nur ein akademisch gebildeter Schulmann zu führen. Zu dem letztgenannten Antrage stellte Professor Reichelt (Leipzig) folgende Zusatzanträge: Die Reifeprüfungen sind abzuschaffen. Solange diese noch bestehen, haben nur Fachmänner den Vorß zu führen. Die Maturitätsprüfungen haben nicht zu Beginn

¹ Balbador, l. c. IV (XII), p. 12.

² Matrikel aus der Reformationszeit Ms. im Landesmuseum Rudolfinum in Laibach.

³ Freundliche Mitteilung der Herren Apotheker Josef Mayr und Richard Sussnif.

⁴ Balbador, l. c. I (III) 390 und 395.

⁵ Perigiosen, Pragmatica Carnioliae, Ms. der Schloßbibliothek in Trofaiach des Herrn Grafen Barbo I., 38. 2.

¹ K. k. Landtafel in Laibach Hauptbuch ad Magistrat Laibach, Tom. III, Fol. 153.

² Stadtarchiu.

³ Nr. 276 anschließend an heute Nr. 20, Nr. 277 anschließend an heute Nr. 18.

⁴ Balbador, Ehre des Herzogtums Krain, III (X), p. 281.

der Ferien, sondern im Verlaufe des Schuljahres stattzufinden. — Bezüglich der Schulorganisation wurde folgender Antrag akzeptiert: Den Lehrkörpern gebührt ein bestimmender Einfluß auf die Plätze und die Errichtung der Schulgebäude; in Fällen, in welchen es an den nötigen Sachverständigen im Lehrfache mangelt, sollen sie aus anderen Anstalten herangezogen werden. — Eine lebhafte Debatte entwickelte sich über die Schüleranzahl in den einzelnen Klassen. Der Referent Professor Dr. Jagajewski (Lemberg) besprach die Überfüllung der Klassen insbesondere in Galizien, der Bukowina und sogar in Wien, von der die Realschulen noch mehr betroffen seien als die Gymnasien, und beantragte die Maximalzahl der Schüler pro Klasse mit 30 festzusetzen. Die Versammlung einigte sich dahin, die Maximalzahl der Schüler für die Unterstufen mit 40, für die Oberstufen mit 30 festzusetzen. Bezüglich der Parallelklassen wurde folgendes festgesetzt: Die Vorschriften über die Errichtung von Parallelklassen sind dahin zu ändern, daß in jeder vollständigen Mittelschule außer den acht Stammklassen höchstens vier Parallelklassen bestehen dürfen. Wo eine fünfte Parallelklasse notwendig erscheint, ist eine neue selbständige Anstalt zu errichten, falls die Parallelklassen vier Jahre hindurch anschließend bestanden haben. — Bei den bevorstehenden Änderungen der Lehramtsprüfungen darf das Niveau der wissenschaftlichen Ausbildung nicht herabgedrückt werden. Die praktische Erprobung der Lehrbefähigung der Lehramtskandidaten in der Unterrichtssprache soll genau festgelegt werden. Die Lehrbefähigungszeugnisse sollen nur den Ausdruck über die Befähigung enthalten. — Die Stellen für die theoretischen Fächer an Staatsgewerbeschulen und für humanistische Fächer an Handelsschulen sind durch akademisch gebildete Lehrkräfte zu besetzen. — Die Hauptlehrerstellen an den Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalten sollen nur mit akademisch gebildeten Lehrkräften besetzt werden. Bei Besetzung von Hauptlehrerstellen an Lehrerbildungsanstalten sind, solange Supplenten mit Prüfungen für Mittelschulen vorhanden sind, diese in erster Linie zu berücksichtigen. — Im Unterrichtsministerium sind höhere Stellen für akademisch gebildete Schulmänner zu systematisieren. Bei Besetzung dieser Stellen sind die besonderen Bedürfnisse der einzelnen Kronländer und Nationalitäten zu berücksichtigen. — Die geprüften Supplenten besitzen in den Konferenzen das Stimmrecht. Die Zuweisung von Supplenten an die einzelnen Anstalten möge vom Ministerium aus erfolgen. Zu diesem Zwecke seien drei Zentralstellen zu errichten: für die deutschen, die italienischen und die slowenischen Mittelschullehrer in Wien, für die böhmischen in Prag und für die polnischen und ruthenischen in Lemberg. Die Supplenten erhalten als Bezüge 2400 K. Es gelten für sie dieselben Lehrverpflichtungen wie für die wirklichen Lehrer. — Die geheime Qualifikation ist aufzuheben. Der Erlass vom 10. Oktober 1851, betreffend die Begutachtung des politischen Verhaltens der Mittelschullehrer, ist als gänzlich unzeitgemäß außer Kraft zu setzen. Der Reichsverband dringt neuerdings auf die Erlassung einer gesetzlich festzulegenden Dienstpragmatik und eines Disziplinalgesetzes. Die Sistierung der Quinquennalzulagen ist eine unnatürliche, der Schule inadäquate Strafe für das außeramtliche, sogenante politische Verhalten. — Die Beförderung der Turnlehrer mit akademischer Bildung in die neunte Rangklasse möge künftig nach Ablauf von zehn Jahren, in die achte Rangklasse nach Ablauf von zwanzig Dienstjahren erfolgen. Der Reichsverband hat darauf hinzuwirken, daß die in Österreich üblichen, die Lehrer entwürdigenden Benennungen, wie Staatslehrpersonen oder Staatslehrindividuen, abgeschafft und durch passende ersetzt werden. Der Professorentitel ist staatlich zu schützen und nur akademisch Gebildeten zu verleihen.

* (Industrielles.) Über Ansuchen der k. k. Bezirkshauptmannschaft Laibach Umgebung findet am 13. d. M. um 9 Uhr vormittags die Kollaudierung der Secherei-Anlage des Herrn Franz Golob in Unter-Siska Nr. 50 (Maschinenbetrieb mit Benzinmotor) durch einen Maschinentechniker der k. k. Landesregierung statt. — r.

* (Wahl im Straßenfunkbezirk Laibach Umgebung.) Gewählt wurden: Herr Anton Belac, Gemeindevorsteher und Realitätenbesitzer in St. Veit ob Laibach, zum Obmann und Herr Franz Rosak, Landtagsabgeordneter und Gemeindevorsteher in Großlupp, zu dessen Stellvertreter. — r.

— (Vereinswesen.) Das k. k. Landespräsidium für Krain hat die Bildung des Vereines der k. k. Gerichtskanzlei- und Grundbuchbeamten in Krain mit dem Sitz in Laibach zur Kenntnis genommen. — e.

— (Die heutige Bezirkslehrerkonferenz für den Rudolfsweiler Schulbezirk) findet Donnerstag den 15. Juli um 9 Uhr vormittags in den Räumen der Mädchenschule in Rudolfswert statt. Außer den üblichen Punkten stehen folgende Referate am Programme: 1.) Detaillierte Lehrpläne für den Unterricht in den weiblichen Handarbeiten für die einzelnen Schulkategorien und wie soll dieser eingerichtet sein, damit die Bevölkerung dafür gewonnen wird. 2.) Die Selbstständigkeit der Schüler im Aufsatz. 3.) Der Schulgarten und der landwirtschaftliche Unterricht in der Volksschule. — S.

— (Gründung eines Naturschutzparks.) Nach langen und umfassenden Vorbereitungen haben sich die drei Organisationen: „Kosmos“, Gesellschaft der Naturfreunde (Stuttgart), Dürer-Bund und Österreichischer

Reichsbund für Vogelschutz und Vogelschutz (Wien) entschlossen, an ihre Mitglieder und alle Freunde der heimischen Natur heranzutreten mit der Bitte, ihnen bei Schaffung eines Naturschutzparks im Alpengebiete behilflich zu sein. Schon sind — sagt ein bezüglicher Aufruf — namhafte Mittel gezeichnet; schon haben berühmte Naturforscher, Gelehrte, Schriftsteller und Künstler ihre Mithilfe zugesagt, einflussreiche Behörden ihre Unterstützung versprochen; schon stehen wir mit maßgebenden Stellen in Unterhandlungen wegen billiger Überlassung geeigneten Geländes. Aber dazu sind natürlich noch sehr beträchtliche Mittel nötig, und wir bitten deshalb um gütige Zeichnung von Beiträgen zu diesem gemeinnützigen und großzügigen Unternehmen, das der ganzen Menschheit zugute kommt und manche sonst rettungslos dem Untergange geweihte Tier- und Pflanzenart für uns und unsere Nachkommen erhalten wird. Der „Kosmos“ wird bis auf weiteres alle nötigen Organisations- und Vorarbeiten unentgeltlich besorgen und alle dabei anfallenden Portokosten usw. tragen, so daß die einlaufenden Gelder ungeschmälert für den eigentlichen Zweck des Unternehmens verwendet werden können. Sobald Gewähr gegeben ist für eine gesicherte Weiterentwicklung, wird der „Kosmos“ dann zurücktreten, um die fernere Leitung und Ausgestaltung einer eigenen Organisation zu überlassen.

— (Für Obstbaumzüchter.) Die landwirtschaftliche Schule in Stauden bei Rudolfswert veranstaltet am Gründonnerstag einen praktischen Kurs über die Zucht, den Schnitt und das Setzen von Obstbäumen. Anfang um 9 Uhr vormittags. — S.

— (An die einstige Elbaumzucht im Görzischen) erinnert Professor Karl Hugues im Görzer „Gazzettino popolare“. In der Sitzung der Zentraldeputation der k. k. Ackerbaugesellschaft in Görz vom 13. März 1813 teilte der Präsident Graf Johann Baptist Coronini mit, daß sich in der Bauernschaft der Anflug eingebürgert habe, die Zweige des Elbaumes abzuschneiden, um sie für ein unbedeutendes Entgelt zum Palmsonntag nach Kärnten und Krain zu versenden, zum größten Nachteil der Elbaumkultur, die schon damals im Görzischen im Rückgange begriffen war. Die Deputation beschloß, die Kreishauptmannschaft auf den Mißbrauch mit dem Ersuchen aufmerksam zu machen, den Schnitt und die Versendung zu verbieten, was in der Folge auch geschah. Daraus geht hervor, daß die Elbaumzucht im Görzischen vor hundert Jahren noch von einer gewissen Bedeutung war; durch besonders schöne Olivenbäume zeichneten sich Quisica und der Collio aus, das äußerste nördliche Grenzgebiet in Europa, wo man noch den Elbaum pflegte. Heute sind nur mehr spärliche Reste vorhanden, die man, wie Professor Hugues meint, als botanische Raritäten schützen sollte.

— (Auswanderung nach Dänemark.) (Schluß.) Mit dem Gesetze vom 27. Mai 1908, Nr. 151, welches am 24. Juni 1909 in Kraft treten soll, wird in Dänemark eine Zwangsversicherung landwirtschaftlicher Arbeiter gegen Unfall eingeführt. Diese Versicherung erstreckt sich: 1.) auf alle landwirtschaftlichen, Weinbau- und Gartenarbeiter, welche in einem auf mindestens 6000 K eingeschätzten Grundbesitz beschäftigt sind; 2.) auf alle in Gestüben, Milchwirtschaften, Turbinenbetrieben beim Schiffschneiden, in Ziegeleien und Bricketwerken, Sandgruben, Steinbrüchen, beim Steintransport, Steinklopfen, Holzschnitten usw. beschäftigten Arbeiter. Die Arbeitgeber sind verpflichtet, die Unfallversicherung ihrer Arbeiter bei staatlich anerkannten Versicherungsgesellschaften einzugehen. Der Unfallversicherung werden jene Arbeiter nicht teilhaftig, deren Jahreslohn 1500 K übersteigt. Die Versicherung tritt nicht in Kraft bei Unfällen, welche durch Unachtsamkeit oder grobe Fahrlässigkeit hervorgerufen worden sind. Wenn der Unfall den Tod des Verunglückten zur Folge hatte, haben die Erbberechtigten Anspruch auf eine Entschädigung von 2500 dänischen Kronen — 1 dänische Krone (à 100 Ore) 1:32 österr. Krone — wenn die Erbberechtigten dänische Staatsangehörige sind oder zur Zeit des Unfalles in Dänemark wohnen oder wenn ihr Heimatsstaat gegenüber dänischen Arbeitern Reziprozität übt. Hat der Unfall eine teilweise Arbeitsunfähigkeit hervorgerufen, welche mehr als dreizehn Wochen dauert, so erhalten Personen unter 18 Jahren ein Taggeld von 75 Ore, andere ein solches von 1 K 20 Ore, bis zu einer Maximaldauer von einem Jahre. Im Falle der Invalidität erhält der vom Unfall Betroffene bei gänzlicher Arbeitsunfähigkeit eine Summe von 3600 K, bei teilweiser Invalidität eine proportionell zur konstatierten Arbeitsfähigkeit berechnete Prämie. — Die Lohnverhältnisse und die sonstige Lage der Arbeiter können im allgemeinen als ziemlich befriedigende bezeichnet werden. Erwachsene männliche Feldarbeiter erhalten einen Taglohn von 1½ bis zu 2 dänischen Kronen, Frauen und junge Leute unter zwanzig Jahren einen solchen von 1.15 bis zu 1.50 Kronen. In manchen Gegenden, namentlich bei Rübenarbeiten, wird auch stückweise gezahlt und kann ein Mann bis zu 3 K und eine Frau bis zu 2.10 Kronen täglich verdienen. Außer dem Geldlohn erhält der Arbeiter kostenlos Wohnung und Beheizung, dann 12½ Kilogramm Kartoffeln wöchentlich und 1 Liter abgerahmte Milch täglich. Der Durchschnittsverdienst einer Saison kann bei Stüdarbeit für einen Mann auf 360 K, für eine Frau auf 300 K, bei Taglohn auf 285 K, bezw. 220 K geschätzt werden. Die Arbeitszeit beginnt um 5 Uhr früh und endet um 7 Uhr abends. Zum Frühstück und zum Abendbrot tritt eine Unterbrechung der

Arbeitszeit von je ½ Stunde, zum Mittagessen eine solche von 1 Stunde ein. Überstunden werden bei Männern mit 18 Ore und bei Frauen mit 14 Ore pro Stunde vergütet. Zur Bereitung des Mittagessens werden per Arbeiterbereitschaft je einer Frau zwei Stunden ohne Lohnabzug freigegeben. — In den letzten Jahren ist die Zahl der in Dänemark Arbeit suchenden polnischen landwirtschaftlichen Arbeiter auf 10.000 bis 12.000 Personen gestiegen. Klagen über inhumane Behandlung seitens der Arbeitgeber sind selten. Schwierigkeiten entstehen nur aus den Beziehungen zwischen den Feldarbeitern und den Aufsehern, welche in vielen Fällen auch Leiter der betreffenden Unternehmen sind. Die Bestimmungen des dänischen Gesetzes vom 21. August 1908 lassen jedoch dem ausländischen Arbeiter einen weitgehenden Schutz angeheben, so daß in der erwähnten Hinsicht eine baldige Besserung erhofft werden kann. Die polnischen Arbeiter sind in Dänemark beliebt und deren zahlreiche Verwendung hat unzweifelhaft zum Aufschwunge der dänischen Zuckerindustrie beigetragen. Um manchen Mißständen in der Vermittlung der ausländischen Arbeiter zu steuern, hat sich im Jahre 1901 eine Gesellschaft von dänischen Großgrundbesitzern und sonstigen Arbeitgebern gebildet, welche sich die Vermittlung ausländischer Arbeiter zur Aufgabe gestellt hat. Diese Gesellschaft hat insbesondere in Galizien zahlreiche geschäftliche Verbindungen angeknüpft und die Anwerbung der galizischen Feldarbeiter sowie deren Empfangnahme in Dänemark und Transport durch Deutschland organisiert.

— (Bestfegelscheiben.) Der Laibacher deutsche Radfahrerverein „Edelweiß“ ersucht uns mitzuteilen, daß er morgen um 8 Uhr abends auf der Kasinofestelbahn ein Bestfegelscheiben abhält. Nach Schluß dieses Scheibens wird die Verteilung der Preise für die beiden besten Scheiber vorgenommen und an diesem Abende erhalten auch die 1908er Kilometerfresser wie alljährlich ihre wohlverdienten Anerkennungsurkunden. Der Ausschuß des „Edelweiß“ ist davon überzeugt, daß die Mitglieder wieder einmal einen gemüthlichen, jedem in guter Erinnerung bleibenden Abend verbringen werden, um so mehr als sich dieser im Zeichen F. B. bewegen soll.

* (Wegen einer Flasche Brantwein.) Dieertage entstand beim Baue des Jubiläums-Siechenhauses am Alten Wege zwischen mehreren Arbeitern eine Kauferei, weil ein Arbeiter eine Brantweinflasche mit einem Stück Ziegel zertrümmert hatte, worauf sich das edle Raß auf den Boden ergoß. Der Keilerei wurde noch rechtzeitig durch herbeigerufene Sicherheit organe ein Ende gemacht.

* (Wirtshauserzähl.) Am Samstag abends saßen in einem Gasthause an der Unterkrainer Straße mehrere Gäste, von denen einige schon ziemlich viel hinter die Binde gegossen hatten. Sie gerieten in einen Streit, wobei ein Arbeiter einem Genossen einen Faustschlag unter das Kinn versetzte. Jetzt fielen die anderen über den Arbeiter her, warfen ihn zu Boden und mißhandelten ihn solange, bis er mehrere Verletzungen erlitt. Bei dieser Kauferei kam dem Verletzten ein auf dem Tische gelegenes Geldtäschchen mit 12 K abhanden.

* (Arbeitertransporte.) Vorgestern sind nach Amerika 7 Krainer, 84 Kroaten, 40 Italiener, 15 Dalmatiner und 4 Ungarn ausgewandert; 60 Krainer sind zurückgekehrt.

* (Beim Steinkohlenbierstahl) wurden vorgestern auf der Südbahnstation mehrere Personen ertappt.

* (Gefunden) wurden in der Stadt zwei Geldtäschchen mit kleineren Geldbeträgen und eine Zehnkrone-Note. Auf der Südbahn wurden gefunden: ein Regenschirm, zwei Spazierstöcke, ein Frauenopituch, ein Körbchen, eine Kapsel, ein Hut, eine Bürste, Hosenträger und Strümpfe.

* (Verloren) wurde: ein Geldtäschchen mit 7 K, eines mit 6 K, eine Fünzigkrone-Note und eine silberne Offizierskette.

* (Korrigendum.) Die gestern veröffentlichte Notiz „Staatsubvention“ für die Wasserleitung der Ortschaften Ober- und Unter-Rosana usw. wird dahin berichtigt, daß der 40 %ige Staatsbeitrag 33.600 K, nicht 336.000 K beträgt. — r.

Theater, Kunst und Literatur.

— („Zvonček.“) Die vierte Nummer dieser illustrierten Jugendzeitschrift enthält Gedichte von Bogumil Gorenjko, Fr. Zgur und Fr. Kolenik, weiters erzählende und belehrende Beiträge von A. Besej, M. Pintarjev, L. Cernej, Dr. Fr. Rojina, Kmetova, P. St. Polencan u. a. In der Rubrik „Belehrung und Unterhaltung“ finden sich ein Rebus von Fr. Rojec, ein vierstimmig vertontes Lied von Jorfo Prelobec, die Sprechende usw.

— („Dom in Svet.“) Inhalt der 4. Nummer: 1.) Lea Zatur: Für die Adria. 2.) Bekoslav Remec: Am Ostermontag. 3.) Bekoslav Remec: Der Blinde in der Dämmerung. 4.) Tonej Jelenič: Die kostbare Amphora. 5.) Jvo Cesnit: Martin und Rinka. 6.) Tonej Jelenič: In der Sabeggend. 7.) Dr. Leopold Lenard: Das Lied der Reue. 8.) Tonej Jelenič: Wunsch. 9.) Rudolf Binter: Skizzen über die römische und die griechische Tachygraphie. 10.) Tonej Jelenič: Nacht. 11.) Tonej Jelenič: Das Leben. 12.) Dr. Leopold Lenard: Der Frühling.

13.) Dr. René Renkin: Serenade. 14.) Dr. René Renkin: Leben. 15.) Literatur. 16.) Dies und jenes. — Das Heft enthält 12 Illustrationen.

— (Der Kunstwart.) Verlag von Georg D. W. Callwey, München, vierteljährlich 4 Mark, brachte eben mit dem 1. Aprilheft das 13. Heft seines 22. Jahrganges heraus. Es enthält folgendes: Ostergedanken. Von Gustav Langen. — Leseblätter: Drei Gedichte. Walter Harlan, Colloquium privatissimum. — Rundschau u. a.: Unser Leiter. „Die Legende von Charlotte von Stein.“ Vom deutschen Volksliede. Gogol (W. Rath). Berliner Theater (Fr. Düfel). Münchner Theater (Hans von Gumppenberg). Theaterkostüm (F. Gregori). Eine Chor-Oper (L. Schmidt). Heubergers „Baby“ (Batta). „Schülerorchester“ (A. Böhrer). Von der Deutschen Reichskunstkommission in Berlin. Vom Rathause der Kleinstadt (E. Kalfschmidt). Snob als Inszenent. Gegenbeispiele (Avenarius). Einfüchelhäuser. Die Erhaltung unserer Tierwelt (H. Löns). Eine Alkohol-Schutztruppe (Avenarius). Wohltätigkeit. Zur Reformation in der Juristerei (H. Beer). Krieg? Steuerhinterziehung im Größten. Radettenerziehung. Über die soziale Bedeutung einer Mädchenschulreform. Sechstages-Radrennen. Vom Drill und dem Guten daran. Schule und Industriestaat. Nochmals Dürerbund und Kosmos. Vom Publikum (Goethe). — Bilder und Noten: D. Bauriedl, Märzmitag; L. Samberger, Christus; A. Böcklin, „Sieh, es lacht die Au“; sechs Abbildungen zu dem Beitrage: Vom Rathause der Kleinstadt. F. Schubert, Osterchor der Engel aus Goethes „Faust“; drei Volkslieder: Der Knecht, Abendfrieden, Der Fürstberger.

— (Österreichische Rundschau.) Herausgegeben von Dr. Alfred Freiherrn von Berger, Leopold Freiherrn von Chlumetz, Dr. Karl Glossy, Dr. Felix Freiherrn von Oppenheimer. — Inhalt des 1. Heftes, 19. Band: 1.) Die italienische Hochschulfrage. Von Herrenhausmitglied Rudolf Grafen Czernin-Morzin. 2.) Zur Geschichte der russischen Polizei. Von Alexander Ular (Paris). 3.) Die bosnische Frage auf dem Berliner Kongress. Von Hofrat Universitätsprofessor Dr. August Fournier. 4.) Martin Wedebrod. Preisgekrönte Novelle von Siegfried Trebitsch. 5.) Zulawski „Gros und Psyche“. Vom Geheimen Rat Minister a. D. Adalbert Grafen Dzieduszycki. 6.) Vom alten Kärntner Theater. Von Professor Dr. Richard Wallaschek. 7.) Brescia. 1. April 1849. Von Alois Beltz. 8.) Heine, der „Simplizissimus“-Zeichner. Von Dr. Hugo Eid. 9.) Elektra. Von Dr. D. J. Bach. 10.) Feuilleton: Burgtheater. Von Hofrat Universitätsprofessor Dr. J. Minor. 11.) Rundschau: Geschichte. Von Universitätsprofessor Dr. Heinrich Kretschmayr. — Kriegsfragen und Börse. Von Walter Federn. — Adalbert Graf Dzieduszycki. — Marianne Hainisch. Von Helene Scheu-Ries. — Saar und Milow. Von Dr. Anton Bettelheim. — Frühjahrsausstellung im Künstlerhause. Von Regierungsrat Josef Holnecis. — Wiener Theater. Von Theodor Antropp.

Musica sacra

in der Domkirche.

Donnerstag den 8. April (Gründonnerstag) um 8 Uhr Pontificalamt: Missa in honorem sanctae Caeciliae und Graduale Christus factus est von Ant. Foerster, Offertorium Dextera Domini von Cherardeschi.

Telegramme

des I. I. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Belgrad, 6. April. In den gestrigen und heute abgehaltenen Sitzungen befaßte sich der Ministerrat mit den Vorschlägen der österreichischen Regierung, betreffend die Aufnahme neuer Handelsvertragsverhandlungen auf der Grundlage der Meistbegünstigung. Sobald in dieser Frage eine Entscheidung getroffen sein wird, wird sie dem österreichisch-ungarischen Gesandten Grafen Jorgach zur Mitteilung an die österreichische Regierung bekanntgegeben werden.

Belgrad, 6. April. Wie verlautet, wird sich Prinz Georg zu längerem Aufenthalte nach England begeben. Der Kronprinz soll seine Studien auf der Universität in Bonn fortsetzen. Die endgültigen Beschlüsse dürften indessen erst im Laufe der nächsten Woche gefaßt werden. Die Osterfeiertage werden beide Prinzen in Belgrad verbringen.

Cetinje, 6. April. Der italienische Gesandte hat gestern in einem Schreiben den Vorschlag seiner Regierung zur Beilegung der schwebenden Schwierigkeiten überreicht. In der Antwortnote erklärte die montenegrinische Regierung, daß Antivari den Charakter eines Handelshafens behalten werde, daß sie volles Vertrauen hege in die guten Beziehungen, die das Land mit Österreich zu unterhalten beabsichtige, und daß Montenegro sich in betreff des Artikels 29 des Berliner Vertrages der Entscheidung der Mächte anpassen werde. Eine Abschrift der Note wird heute den Vertretern der Signatarmächte des Berliner Vertrages überreicht werden. Mit Rücksicht auf diese Anpassung an die Wünsche der Mächte glaubt man hier, daß die Angelegenheit beigelegt sei und daß der Festigung guter

freundschaftlicher Beziehungen mit Österreich nichts mehr im Wege steht.

Wien, 6. April. Handelsminister Dr. Weisskirchner hat sich heute abends zu mehrtägigem Aufenthalt nach Triest begeben.

Paris, 6. April. Der Bischof von Chalons, Monseigneur Sevin, hielt in einer Versammlung von französischen Patrioten in Eprenay eine Rede, worin er unter anderem sagte: Wenn das Parlament die gegen die Autorität der Schule verstoßenden Gesetze annehmen sollte, dann werde er der erste sein, der zum Ungehorsam gegen dieselben auffordern würde. In's Gefängnis zu wandern, erschrecke ihn nicht, denn er wisse, daß ihn die Katholiken dann um so mehr lieben werden.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funtel.

Ausweis über den Stand der Tierseuchen in Krain für die Zeit vom 27. März bis 3. April 1909.

Es herrscht:

der Rotlauf der Schweine im Bezirke Tschernembl in der Gemeinde Altenmarkt (1 Geh.);

die Schweinepest im Bezirke Gottschee in den Gemeinden Altlag (2 Geh.), Gottschee (7 Geh.), Laferbach (7 Geh.), Pienfeld (2 Geh.), Mitterdorf (2 Geh.), Nesselthal (1 Geh.), Ossinitz (3 Geh.), Schwarzenbach (1 Geh.), Seele (3 Geh.), Soderichitz (3 Geh.); im Bezirke Littai in der Gemeinde Robodendorf (1 Geh.); im Bezirke Rudolfswert in den Gemeinden Döbernitz (1 Geh.), St. Michael-Stopic (1 Geh.), Sagraz (1 Geh.); im Bezirke Tschernembl in den Gemeinden Altenmarkt (1 Geh.), Dragatsch (2 Geh.), Kälbersberg (2 Geh.), Tschernembl (1 Geh.), Weinitz (7 Geh.).

die Wutkrankheit im Bezirke Rudolfswert in der Gemeinde St. Michael-Stopic.

Erloschen ist:

der Milzbrand im Bezirke Krainburg in der Gemeinde Predafel (1 Geh.);

die Schweinepest im Bezirke Rudolfswert in der Gemeinde Hönigstein (1 Geh.); im Bezirke Tschernembl in der Gemeinde Döblitz (1 Geh.).

A. K. Landesregierung für Krain.

Laibach, am 3. April 1909

Verstorbene.

Am 3. April. Katharina Malaverh, Private, 73 J., Römerstraße 5, Hydrops univers.

Am 4. April. August Seifert, Bahntechniker, 25 J., Polanastraße 29, Tubercul. pulm.

Am 5. April. Paula Valentinič, Dieners Tochter, 3 Mon., Floriansgasse 23, Eklampsie. — Theresia Groß, Private, 60 J., Triesterstraße 24, Herzfehler. — Agnes Jerina, Besizerin, 64 J., Karungasse 4, Embolus cerebri.

SARG, 60

WIEN.

KALODONT

Holles

BESTE

ZAHN-CRÈME

(576) 42-6

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seeshöhe 306,2 m. Mittl. Luftdruck 736,0 mm.

April	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reduziert	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Ansicht des Himmels	Niederschlag in Millimetern
6.	2 U. N.	741,7	9,3	ND. mäßig	heiter	
	9 U. N.	742,4	3,3	SD. mäßig	"	
7.	7 U. F.	742,8	-0,8	ND. schwach	"	0,0

Das Tagesmittel der gefrigen Temperatur 4,1°, Normal 7,9°.

Roncegno

Natürliches Arsen-Eisenwasser.

Stärkstes in Arsenik. Erfolgreich bei Blut-, Nerven-, Haut-, Frauenleiden, Malaria und Fieber. Ärztlich empfohlen. Zu häuslichen Trinkkuren überall erhältlich.

Bade- und Luftkurort Roncegno (Südtirol) 535 m. Kurhaus. Grand-Hotels I. R. Park 150.000 m², Sa'alpines Klima. Dolomitenpanorama. (4125) Mai-Oktober Prospekte gratis. 24 3

SCHREIBMASCHINE

Hammond

ist unerreichbar.

Ferdinand Schrey,

WIEN, I. KOLOWRATRING 14

Wettervorhersage für den 7. April. Für Steiermark, Kärnten und Krain: Schönes Wetter, mäßige Winde, kühl; für Triest: schönes Wetter, stürmische Bora, kühl.

Seismische Berichte und Beobachtungen

der Laibacher Erdbebenwarte

gegründet von der Krain. Sparkasse 1897.

(Ort: Gebäude der I. I. Staats-Oberrealschule.)

Lage: Nördl. Breite 46° 03'; Östl. Länge von Greenwich 14° 31'.

Bebenberichte: * Am 31. März gegen 7 Uhr 37 Min. wellenförmige Erschütterung von 3 Sekunden Dauer in Ervice (Dalmatien). — Am 3. April gegen 13 Uhr 45 Min. leichte Aufzeichnungen in Catania. — Am 3. und 4. April zahlreiche mittelstarke Erschütterungen in Messina. — Am 4. April gegen 10 Uhr 5 Min. schwacher Erdstoß in Hajduboszörmény (Ungarn).

Die Bodennunruhe** ist in Abnahme begriffen. Sie ist heute am 7. April am 12-Sekundenpendel «schwach», am 7-Sekundenpendel «sehr schwach» und am 4-Sekundenpendel «schwach».

* Die Zeitangaben beziehen sich auf mittelenuropäische Zeit und werden von Mitternacht bis Mitternacht 0 Uhr bis 24 Uhr gezählt.

** Die Bodennunruhe wird in eigenen Stützgraben klassifiziert: Auslässe bis zu 1 Millimeter «sehr schwach», von 1 bis 2 Millimeter «schwach», von 2 bis 4 Millimetern «mäßig stark», von 4 bis 7 Millimetern «stark», von 7 bis 10 Millimetern «sehr stark» und über 10 Millimeter «außerordentlich stark». — «Allgemeine Bodennunruhe» bedeutet gleichzeitig auftretende «starke» Unruhe an allen Punkten.

DEUTSCHER

HAUSSCHATZ



IN WORT UND BILD

Mit den Beilagen:

Für die Frauenwelt.

Aus der Zeit für die Zeit.

Der Naturfreund.

Büchertisch.

Monatlich 2 Hefte!

Kompletter Jahrgang Mark 7.20.

Durch alle Buchhandlungen und Postanstalten zu beziehen.

DRUCK-VERLAG FRIEDRICH PUSTET ROCCO PUSBURG-ROM-DEU-YORK.

Zu beziehen durch

H. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg's Buchhandlung in Laibach.

Danksagung.

Für die uns anlässlich des Todes unserer innigstgeliebten Gattin, beziehungsweise Mutter und Großmutter, der Frau

Maria Rizzoli

erwiesene Teilnahme sprechen wir hiemit den herzlichsten Dank aus.

(1270)

Familie Rizzoli.

Danksagung.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme, welche uns anlässlich des Ablebens unseres unvergesslichen Sohnes, bzw. Bruders und Onkels, Herrn

August Seifert

entgegengebracht wurden, sagen wir allen lieben Freunden und Bekannten und allen jenen, welche dem teuren Entschlafenen das Geleit zur letzten Ruhestätte gaben, den innigsten Dank.

Laibach, am 6. April 1909.

Die trauernd Hinterbliebenen.

Die notierten Kurse verstehen sich in Kronenwährung. Die Notierung sämtlicher Aktien und der »Diversen Lose« versteht sich per Stück.

Privat-Depots (Safe-Deposits)
unter eigenem Verschuß der Partei.
Verzinsung von Bareinlagen im Konto-Korrent und auf Giro-Konto.

Mittwoch den 7. April 1909.

K. f. Landesgericht Laibach, Abt. I.
3. April 1909.